

# Hilfspersonal soll die Lehrer in den Volksschulen entlasten

Zürcher Lehrer fordern bezahlte Assistenzen. Die Basler Lehrer befürchten dadurch eine Abwertung ihres Berufs.

## Von Daniel Schneebeli

In den Zürcher Schulzimmern soll es Arbeit geben für unqualifiziertes Personal. Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) schlägt vor, überlasteten Lehrpersonen Hilfslehrer zur Seite zu stellen. Nötig wären einzig eine abgeschlossene Berufsausbildung oder eine Matur. Die Hilfslehrer würden die administrativen Arbeiten für die Lehrpersonen erledigen, aber auch im Unterricht einfache Tätigkeiten übernehmen. ZLV-Präsidentin Lilo Lätzsch hofft nicht nur

auf Entlastung für die Lehrpersonen, sondern auch auf Minderung des Lehrermangels: Mit Klassenhilfen sei es vielen Lehrpersonen möglich, ihre Pensen zu erhöhen. Die Zürcher Behörden prüfen derzeit die Einführung von Klassenhilfen. Eine wichtige Frage spielen dabei die Finanzen. Denn die Lehrpersonen fordern für das Personal eine Entlohnung, die etwa der Hälfte eines Lehrerlohnes entspricht.

Die Zürcher Idee gibt auch auf nationaler Ebene zu reden. Beat W. Zemp,

Zentralpräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) bestätigt, dass die Präsidenten der kantonalen Verbände um eine einheitliche Haltung zu den Klassenhilfen ringen. In Bern werde die Idee ähnlich wie in Zürich vorangetrieben, während sie etwa in Basel oder in Solothurn bekämpft werde. Die Skeptiker befürchten, Klassenhilfen könnten den Lehrerberuf abwerten. In Zeiten des Lehrermangels bestehe die Gefahr, dass die Assistenzen im Falle eines Personalnot-

standes die Verantwortung in den Klassen übernehmen müssten. Ähnliche Erfahrungen habe man mit dem Hilfspersonal im Gesundheitswesen gemacht.

Es sei aber auch nicht ausgeschlossen, dass das Prestige des Lehrerberufs mit Klassenhilfen aufgewertet werde. «Praktisch alle höheren Berufe haben Assistenzen», sagt Zemp. In vier Wochen werden die Präsidenten der kantonalen Lehrerverbände versuchen, ein Papier zu den Klassenhilfen zu verabschieden. Was für die Lehrerschaft schon heute klar sei,

so Zemp: Der Einsatz von Klassenhilfen müsse an klare Bedingungen geknüpft sein, zum Beispiel in Fragen des Datenschutzes. Wichtig sei auch, dass den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern keine Klassenhilfen aufgezwungen würden.

# Hilfslehrer sollen Entlastung bringen

Die Zürcher Lehrerinnen und Lehrer lancieren eine neue Idee: Bezahlte Assistenten sollen ihnen in der Schule zur Seite stehen. Eine spezielle Ausbildung wäre für das Hilfspersonal nicht nötig.

**Von Daniel Schneeбели**

Zürich - Im Kanton Zürich mangelt es an Lehrern, und jene, die arbeiten, sind chronisch überlastet. Als einen Grund für die Überlastung nennt die Lehrerschaft den Bürokratismus. Nun schlägt der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) einen neuen Job vor: die «Klassenunterstützung». Es handelt sich um eine Art Hilfslehrer, der den Lehrerinnen und Lehrern zur Hand geht und einfache Arbeiten übernimmt. ZLV-Präsidentin Lilo Lätzsch hält den Vorschlag

für geeignet, nicht nur ihre Berufskollegen zu entlasten, sondern auch einen Beitrag gegen den Lehrermangel zu leisten. Viele Lehrpersonen hätten ihr Unterrichtspensum massiv gesenkt, um ihre Arbeit bewältigen zu können. «Mit einer Klassenunterstützung, wären sie bereit, wieder mehr zu arbeiten.» Es sei nicht sinnvoll, dass Lehrkräfte ihre «wertvolle Zeit» mit dem Ausfüllen von Formularen verbrachten.

Laut Lätzsch sollten sie aber nicht nur Administratives erledigen, sondern

zu Bezugspersonen werden. Der ZLV stellt sich vor, dass ein Hilfslehrer mindestens 10 Stunden wöchentlich im Klassenzimmer steht. In dieser Zeit könnte er (oder sie) mit einzelnen Schülern Französischwörter büffeln, Kopfrechen üben oder beim Werken assistieren. Oder er könnte den Kindern beim Aufräumen helfen oder beim Einordnen von Arbeitsblättern. Dem Lehrer könnten die Assistenten die Absenzenliste oder die Notenblätter führen, einfache Korrekturarbeiten abnehmen oder bei

Eltern notwendige Unterschriften einholen. Das würde es den Lehrerinnen und Lehrern ermöglichen, sich auf ihre Kernaufgabe zu konzentrieren: die hochstehende Wissensvermittlung.

Eine spezielle Ausbildung müsste ein Hilfslehrer nicht absolvieren. Dennoch listet der ZLV einige Bedingungen auf: eine abgeschlossene Ausbildung oder eine Matur, gute Deutschkenntnisse und eine gute Allgemeinbildung.

Lilo Lätzsch ist überzeugt, dass damit viele Leute für die Schule interessiert werden könnten; sie denkt dabei unter anderem an Mütter, die Zeit hätten, sich teilzeitlich während der Schulzeit zu engagieren. Die «Klassenunterstützung» wäre eine bezahlte Arbeit. Lilo Lätzsch spricht von 1 Franken pro Minute, was für eine dreiviertelstündige Lektion 45 Franken macht.

## Behörden zeigen Interesse

Der neue Schuljob sei bei den Zürcher Behörden auf Interesse gestossen, betont Lätzsch. In der Stadt Zürich werde eine Umsetzung geprüft, bestätigt Daniel Bloch, der Kommunikationschef im städtischen Schulamt. Er relativiert aber auch: «Wir prüfen alle Möglichkeiten, um die Lehrpersonen zu entlasten.» Im Moment helfe das Schulamt vor allem mit Coaching und Kursen, zum Beispiel zur effizienten Sitzungsgestaltung oder zur Arbeitsplanung.

Die kantonale Bildungsdirektion nimmt derzeit keine Stellung zum Vorschlag der Hilfslehrer und verweist auf das Projekt «Be-/Entlastung im Schulfeld», wo seit gut einem Jahr über die Arbeitsbelastung von Lehrern, Schulleitern und Schulbehörden diskutiert wird. Ergebnisse will der Kanton im September präsentieren.

«Classroom Assistants» gibt es in Grossbritannien schon lange

## Vom Laufburschen zum Assistenzlehrer

London - In Grossbritannien gibt es seit vielen Jahren Helfer im Klassenzimmer: Die ersten «Classroom Assistants» waren Eltern, die gratis bei der Betreuung der Kinder in der Schule aushalfen. In bestimmten Bereichen, etwa der Unterstützung von Kindern mit Lernschwierigkeiten, wurden zwar auch bezahlte Helfer eingestellt. Einen Aufschwung erlebte der Job aber erst ab 1997 unter New Labour, als die Regierung Tony Blairs versuchte, sowohl dem notorischen Lehrermangel im Lande abzuhelpfen als auch die Staatskasse zu entlasten.

Im Jahr 2000 gab es bereits rund 50 000 Assistenten, die «beim Fotokopieren», beim Verteilen von Arbeitsmaterial, beim Geldeinsammeln für Schulmahlzeiten oder bei der Pausenaufsicht halfen. Eine besondere Ausbildung war dafür nicht nötig. Bei Erstklässlern und langsamen Lernern wurden die Assistenten auch in Lesestunden eingesetzt. Sie gaben simple Nachhilfe und berichteten den Lehrern, denen sie

zugewiesen waren, anschliessend über Probleme oder Fortschritte der Zöglinge. Später wurden, im Rahmen mehrerer Vereinbarungen mit den Gewerkschaften, Hilfskräfte mit entsprechender Ausbildung auch schon mit gewissen Unterrichtsfunktionen betraut.

Die Lehrerverbände äussern gelegentlich die Sorge, dass qualifizierte Lehrer durch «Billiglehrkräfte» ersetzt würden. Andererseits zeigen sich viele Lehrer aber auch froh über die Unterstützung in praktischen Dingen. Heute korrigieren «Classroom Assistants» oft auch Mathe-Hausaufgaben. Und vor allem ältere Lehrer beanspruchen gern Hilfe beim Computerunterricht. Ein Assistent arbeitet einen vollen Schultag, von montags bis freitags, und kommt im Schnitt auf einen Wochenlohn von 200 Pfund (umgerechnet 330 Franken). Die meisten sind weiblich. Beiträge an die Sozialversicherungen oder Feriengeld gibt es nicht.

*Peter Nonnenmacher*

**Hilfslehrer** Ein Plädoyer für bezahlte Assistenten in Zürcher Klassenzimmern. *Von Daniel Schneebeli*

# Lehrer entlasten und die Schulen beleben

Die Volksschule ist seit Jahren am Anschlag: respektlose Schüler, anspruchsvolle Eltern, Integration von Sonderschülern, Bürokratie und neue Unterrichtsformen. Die Angestellten stöhnen, und der potenzielle Nachwuchs an den Hochschulen zögert, den Lehrerberuf zu ergreifen. Die Schulbehörden müssen im Ruhrpott oder in Kärnten neues Personal rekrutieren.

Der Leidensdruck ist so gross, dass die Zürcher Lehrerinnen und Lehrer einen Vorschlag gemacht haben, der noch vor kurzem kaum mehrheitsfähig gewesen wäre: Sie fordern unqualifiziertes Personal, das ihnen die einfacheren Arbeiten abnehmen soll (TA von gestern). Mit einem Hilfslehrer an der Seite könnten sich Lehrerinnen und Lehrer besser aufs Unterrichten konzentrieren. Diese hoffen darüber hinaus, das Image ihres Berufsstandes zu heben - weil alle hoch eingestuftes Berufsleute Assistenten haben.

Nicht zu unterschätzen ist auch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Vorschlags: Erstmals entstünden in der Schule Jobs, die keine Hochschulbildung voraussetzen, sondern in erster Linie gesunden Menschenverstand.

## Regelmässig dabei sein

Der Vorstoss der Lehrerschaft ist eine Chance, die man packen sollte. Das System Schule ist trotz Reformen geschlossen und etwas weltfremd geblieben. Lehrpersonen, Therapeuten und andere Bildungsfachleute sind mehr oder weniger unter sich. Hilfslehrer, die Erfahrung aus anderen Berufen und Lebensbereichen mitbringen, sind für die Schule eine Bereicherung und fördern das gegenseitige Verständnis.

Doch was haben die Schülerinnen und Schüler von einem Hilfslehrer? Ist er einfach noch ein Akteur mehr neben dem Sonderpädagogen, der Sozialarbeiterin und den Religions-, Schwimm- und Singlelehrern? Um diese Frage zu beantworten, muss klar sein, wie die Assistenten eingesetzt werden. Wichtig ist, dass sie regelmässig dabei sind und zu Bezugspersonen werden. Wenn sie einen Draht zu den Kindern finden und sich mit den Lehrern verstehen, werden sie das Wohlbefinden und die Lernfreude in den Schulzimmern steigern.

## Weniger Heilpädagogen

Die Hilfslehrer müssen aber Assistenten bleiben, damit die Qualität der Schule erhalten bleibt. Besonders in der Volksschule braucht es für die Führung einer Klasse eine fundierte pädagogisch-didaktische Ausbildung. Die Politik muss der Versuchung widerstehen, diplomierte Lehrpersonen durch billiges Hilfspersonal zu ersetzen. Es sollte aber möglich sein, geeigneten Assistenten eine verkürzte Ausbildung zum Lehrerberuf anzubieten, denn in den nächsten Jahren werden in Zürich massiv mehr Schüler erwartet.

Wenn der Vorschlag der Lehrerschaft tatsächlich umgesetzt wird, entstünden im Kanton Zürich Hunderte, wenn nicht Tausende neuer Stellen. Diese müssten wohl über Sparmassnahmen finanziert werden. Poolstunden für überlastete Lehrpersonen bräuchte es sicher keine mehr, und auch den Heilpädagogen müssten wohl Stellen gestrichen werden - sie können ja mangels Personal ohnehin kaum besetzt werden.